

VDI nachrichten

TECHNIK WIRTSCHAFT GESELLSCHAFT

Naturschutz

Beruflich als Brandstifter unterwegs

Von Susanne Donner | 25. September 2015 | Ausgabe 39

Es sind die folgenschwersten Brände in der Geschichte Kaliforniens, die derzeit an der Westküste wüten. Mehr als 28 000 ha Land und 1400 Häuser sind bereits zerstört. Doch auch in Deutschland können Waldbrände zum Problem werden. Deshalb erprobt man hierzulande das kontrollierte Brennen, wenn auch aus anderen Gründen als in den USA.



Foto: action press / Sacramento Bee

Verheerende Waldbrände wüten derzeit in Kalifornien. Oft lassen sie sich durch gezielte Gegenbrände in Schach halten. Nun experimentieren auch deutsche Feuerökologen mit dieser Maßnahme.

In der Mehlinger Heide nahe Kaiserslautern zerfrisst der Heideblattkäfer den Bewuchs. Wenn das nur 0,5 cm große Insekt Eier legt, werden die Larven der Heide im Frühjahr den Rest geben, fürchtet das lokale Forstamt und hat zur Rettung in letzter Minute Feuermanager Alex Held bestellt.

Held arbeitet bei der Organisation „Working on fire“, einem internationalen Zusammenschluss zur Verhütung von Bränden. Doch was hat das mit dem Käferbefall in der Heide zu tun? Held legte dort im September 2014 Feuer, um die Käfer zu dezimieren. Die Pflanzen versengten, im Frühjahr aber wuchsen sie nach. „Die Heide verjüngte sich“, freut sich Held.

Eine wachsende Schar von Experten hält Feuer für ein probates Mittel im Naturschutz. Im Winter 2014 wurden so acht Regionen in Deutschland kontrolliert in Brand gesteckt, berichtet der spanische Feuermanager Marc Castellnou. „An die 300 ha“, ergänzt Held. Meist in der Heide und auf ehemaligen Truppenübungsplätzen.

„Prescribed burning“, kontrolliertes Brennen, heißt die Vorgehensweise. In Australien, Kanada und auch den USA schon länger eine gängige Praxis. Auch wenn es zum Beispiel Kalifornien derzeit nicht vor verheerenden wilden Bränden hat bewahren können.

In Europa war die Methode lange umstritten. Noch immer befinde sie sich im „Forschungsstadium“, sagt Castellnou. Doch nun experimentieren Deutschland, Italien, die Schweiz, Dänemark, Großbritannien und Skandinavien sowie seit längerem Spanien, Portugal und Frankreich damit.

Held bietet sogar mit dem Freiburger Feuerökologen Johann Georg Goldammer Workshops an, in denen Forstwirte das kontrollierte Brennen erlernen. Der Vorteil: Wer kontrolliert zündelt, verkleinert damit die Fläche späterer wilder Brände und macht deren Bekämpfung billiger, erklärt er.

Im Naturschutzgebiet Drover Heide im Landkreis Düren nahm man einen ersten Anlauf. Hier schossen immer mehr Bäume auf. Selbst 300 Schafe konnten diese nicht zurückdrängen. Man fällte sie, doch aus jedem Stamm schossen Dutzende Triebe nach. Man mähte und mulchte. Nichts half.

So zog die örtliche biologische Schutzstation schließlich Feuer in Betracht. Obwohl dies seit den 1990er-Jahren in Deutschland verboten ist. Als man das erste Zündholz anriss, geschah dies abseits von Wanderwegen – aus Furcht vor dem Protest der Bürger.

Nun zünden Feuermanager eine Landschaft nicht wahllos an. Dahinter steht ein Handwerk. Meist warten sie bis nach dem Winter, weil dann die Vegetation trocken ist. Vögel nisten im besten Fall noch nicht. Und sie wählen sonnige Tage aus, die auf frostige Nächte folgen. So geht das Feuer über die Vegetation hinweg, dringt aber nicht in den Boden ein und greift dort keine Insekten und andere Lebewesen an.

„Je nach Ziel nutzen wir eine andere Art von Feuer“, erklärt Held. Soll es die Vegetation verjüngen und abgestorbenes Material beseitigen, genügt es, es in Windrichtung über die Fläche laufen zu lassen. Ist die Gegend aber reich an Totholz oder invasiven Arten wie Robinien, braucht es ein heißeres ring- oder spiralförmiges Feuer.

In der Drover Heide zogen die Initiatoren 2010 eine fast überschwängliche Bilanz. Die Heide sei zurückgekehrt und sogar artenreicher als zuvor. Die störenden Bäume waren verschwunden.

Spinnen und Käfer wurden in Bodenfallen gesammelt. Gerade die seltenen wärmeliebenden Arten hätten zugenommen, heißt es. Ähnliches bei Vögeln: Nachtschwalben und Heidelerchen hätten kurz nach dem Brand dort gebrütet, beides sehr seltene Arten.

In Spanien zündete die Feuerwehr im vorigen Winter 6000 ha Wald an. Sind die übrigen Brände seither zurückgegangen? „Dafür wenden wir das kontrollierte Brennen zu wenig an. Wir müssten es auf mindestens 15 000 ha einsetzen“, räumt Castellnou ein.

Einen Brand aber habe es gegeben, der das Potenzial gehabt hätte, 5000 ha Wald zu zerstören. Da die Gegend jedoch vorher gezielt in Brand gesteckt worden sei, beschränkte sich das Inferno auf „nur“ 600 ha. „Es waren nicht einmal Löschflugzeuge nötig.“

Auch in Australien habe das kontrollierte Brennen die Häufigkeit von Busch- und Waldbränden in den letzten 50 Jahren gesenkt, heißt es von dortigen Forschern. Die Zeit, in der Flächen vom Feuer verschont blieben, habe sich dadurch auf neun Jahre verdoppelt.

„Die Akzeptanz zum kontrollierten Brennen ist weltweit gewachsen“, sagt Held. „Aber es gibt auch romantische Naturschützer, die keine Eidechse und Heuschrecke opfern wollen.“ Und auch die meisten Regierungen täten sich noch schwer, berichtet Castellnou.

Die hiesigen Bundesforstverwaltungen haben das Anzünden zur Heidepflege in den Maßnahmenkatalog aufgenommen. Und auch das Bundesamt für Naturschutz äußert sich positiv: „Für Heidebiotope und offene Grasfluren auf ehemaligen Truppenübungsplätzen ist das Feuermanagement geeignet.“ In Deutschland lägen nun hinreichend Erfahrungen vor, die den vermehrten Einsatz von Feuer auch auf größeren Flächen rechtfertigten.